

gewesen, geschweige denn für uns, die wir in Cautelen und halben Mafsregeln untergegangen sind!

Um unsere Lage aber vollkommen verlassen zu machen, gehört noch, dafs wir hier keine Seele haben, die wahrhaft in unserem Interesse sei, keinen Beobachter, dem wir Vertrauen schenken können. Es kann hier vorgehen, was da will, so hören wir es durch einen französischen oder polnischen Bericht.“

Mit gleicher Ausführlichkeit hat Thielmann allerdings weiterhin seine Ansichten über die polnischen Angelegenheiten nicht wieder entwickelt; aber Urteile über einzelne Personen und Vorgänge finden sich verstreut durch seine ganzen, während des Warschauer Aufenthaltes geschriebenen Briefe. Kein Mensch wird diesen Auslassungen den edlen Freimut und einen gewissen Scharfblick für die schwachen Punkte der politischen Lage absprechen wollen. Mit Recht aber mufs es die grösste Verwunderung erregen, dafs eine derartig scharfe Kritik der höchsten und leitenden Persönlichkeiten von einem einfachen Major, dem Adjutanten des mit dem Befehl über das kleine sächsische Kontingent betrauten Generales, an den Hof abgehen und dort gewürdigt werden konnten, einer Persönlichkeit von dem Einflusse des Grafen Marcolini vorgelegt und in dessen Auftrage beantwortet zu werden.

Es ist nur folgerichtig, dafs durch diese Verhältnisse die Selbstüberhebung, die an sich schon hinlänglich aus den Worten des Briefschreibers hervorleuchtet, in einer geradezu bedenklichen Weise genährt wurde. Anfänglich, so lange Thielmann in den Warschauer Verhältnissen noch nicht recht festen Fufs gefafst hatte, bemühte er sich, wie aus seinen oben zitierten Briefen hervorgeht, mit dem General Polenz auf einem möglichst guten Fufse zu bleiben. Auch so blieb freilich sein Kommandeur nicht von seiner scharfen Kritik verschont. Bei den mannigfachen Klagen über die Disziplinlosigkeit der sächsischen Truppen schreibt Thielmann schon am 15. Juni 1807: „Der General und ich, wir sind über die Infanterie aufser uns, ich wollte es zwar bald ändern, aber ihm fehlt dazu die Jugend“. Ähnlich, aber schon in einer schärferen Tonart klingt es in dem Briefe vom 21. Dezember: „Was soll ich bei einem General wirken, der selbst so gebunden ist, und der, wäre er auch ungebundener, viel zu alt und schwach ist, um nur die Maschine in gewöhnlichem Gange zu erhalten, geschweige denn bei deren Verfall auf Erhaltung hin zu wirken“. Der nächste Schritt war unausbleiblich, dafs ihm die Tätigkeit unter diesem Kommandeur nicht mehr gut genug war. „Meine ganze Thätigkeit beschränkt sich darauf“, so